

Analyse. Was für die Strukturalisten die „Tiefenstruktur“ des Textes ist, ist für Sprachlogiker nicht mehr als Oberflächenstruktur. Diese verstehen seit Wittgenstein oder Chomsky unter Tiefenstruktur die logische Struktur eines Textes. Gelegentlich wird auch von einem amerikanischen Strukturalismus im Zusammenhang mit den Vertretern der Generativen Transformationsgrammatik (Chomsky, Lakoff, Ross, Mc Cawley) gesprochen. Dieser unterscheidet sich aber streng vom taxonomischen französischen Strukturalismus und ist aus der Sprachanalyse und analytischen Philosophie hervorgegangen. Hier zeigt sich, daß wenig gewonnen ist, wenn man jede Forschungsrichtung als Strukturalismus bezeichnet, die Sprachstrukturen untersucht. Dann würden auch die exakten Logiker darunterfallen. Es kommt nämlich alles darauf an, mit wie exakten Mitteln und Methoden Sprachstrukturen analysiert werden.

Nach diesen Unterscheidungen einige kritische Anmerkungen: die beiden Bücher zeigen deutlich, daß der französische Strukturalismus noch zwischen Mode und Methode (G. Schiwy) pendelt. Sein Instrumentarium erreicht noch an kaum einem Punkt wissenschaftliche Exaktheit. Sein taxonomisches Vorgehen vermag dem lebendigen Sprachprozeß keineswegs gerecht zu werden. Auch scheint er nicht vor einem neuen Psychologismus gefeit zu sein. So düntkt eine Allianz mit hermeneutischem Sprachbewußtsein nur schwer möglich zu sein. Berechtigt bleibt die Forderung, die historisch-kritische Exegese durch linguistische Methoden zu ergänzen. Für eine solche Ergänzung aber dürften textlinguistische und pragmatische Methoden (D. Wunderlich, U. Maas, S. Schmid) geeigneter sein, die sich den Methoden der generativen Transformationsgrammatik verpflichtet wissen. Ebenfalls scheint eine Ergänzung der Exegese durch die exakten Methoden der Sprachanalyse und der Sprachlogik möglich und dringlich zu sein. Gewiß ist ein Methodenpluralismus in der Exegese wünschenswert. So werden strukturalistische Fragestellungen auch in der Exegese ihren Platz bekommen. Aber sie dürfen nicht übernommen werden, ohne vorher den Status einer exakten und überprüfbaren Methode erreicht zu haben. Für die Theologie wäre es zu wenig, nur eine Mode übernommen zu haben.

Graz

Anton Grabner-Haider

## KIRCHENGESCHICHTE

ANDRESEN CARL, *Einführung in die Christliche Archäologie*. (Die Kirche in ihrer Geschichte, hg. v. Schmidt/Wolf, Bd. 1) (175.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1971. Paperback.

Um es sofort zu sagen: Ich wüßte im Augenblick keine knappere und präzisere und den-

noch derart zuverlässige und durchsichtige Einführung in die christliche Archäologie wie diese, die uns der Göttinger Ordinarius für alte Kirchengeschichte im Rahmen des großen historischen Handbuchs „Die Kirche in ihrer Geschichte“ vorlegt. Er ist souveräner Kenner der Materie und zugleich didaktisch geschickter Lehrer. Auch wer die neuen großen kirchengeschichtlichen Handbücher (etwa von Herder und Benziger) besitzt, sollte sich diesen handlichen Faszikel beschaffen: In einer Zeit, wo der anspruchsvollere Tourismus die „alten Stätten der Christenheit“ entdeckt hat, das Monument den Menschen vielfach eindrücklicher anspricht als das Dokument und vorzügliche Kunstdände über diese Epoche in den Händen vieler sind (Becks Universum der Kunst, die Bände des Hirmer-Verlags, Propyläen-Kunstgeschichte u. a. m.), sollte der Historiker und Liebhaber der alten Kirche diese Sparte gründlich und systematisch studieren und kennen.

In einem I. Teil werden die Disziplinen der christlichen Archäologie (Malerei, Plastik, Architektur, aber auch Glyptik, Epigraphik, Beerdigungswesen) einzeln je nach Thematik, Methode und Hauptmonumenten vorgestellt. Der II. Teil vermittelt dann eine chronologische Zuordnung und einen guten Durchblick durch die Perioden der frühen konstantinischen, theodosianischen und justinianischen Zeit. Mit dem Bilderstreit setzt eine Zäsur ein, die die Epoche der frühchristlichen Kunst abschließt. Das Werk hat vorzügliche Bibliographien, die fast die Hälfte der Druckseiten einnehmen. Sie streben keine eigentliche Vollständigkeit an, sind als bibliographie raisonnée gedacht, lassen aber keine wirklich wesentliche Arbeit vermissen. Das fast 30 Seiten umfassende Namens-, Orts- und Sachregister schlüsselt die Fakten vorzüglich auf; ein zusätzliches Verzeichnis der Abkürzungen und Stichworte vervollständigt das (als Faltblatt beigelegte) Siglenverzeichnis des Gesamtwerks für diesen speziellen Zweck. So besitzt man mit dieser Arbeit ein gediegenes Handbuch. Selbst wenn man im II. Teil gelegentlich einmal einen Akzent auch anders setzen könnte, so ist das wohl eher Ermessensfrage. Insgesamt ein Buch, das man mit Freuden anzeigt.

Wien

Johannes H. Emminghaus

KHOURY ADEL-THÉODORE, *Polémique byzantine contre l'Islam*. (377.) 2<sup>e</sup> tirage. E. J. Brill, Leiden 1972.

Vf. der Herkunft nach Libanese, lehrt seit 1966 in der Kath. theolog. Fakultät der Universität Münster als Spezialist auf dem Gebiet der byzantinisch-islamischen Kontroversliteratur und hat schon eine beträchtliche Anzahl wissenschaftlicher Publikationen vorzuweisen. Besondere Anerkennung verdient ein umfangreiches Handbuch des von Kh. vertretenen Spezialgebiets. Von den drei dafür